

Auswandern in ein muslimisch geprägtes Land war nicht der Plan von Brigitte Zahner. Doch dann entdeckte sie die Wüste und ihre Liebe zu dem Marokkaner Lahoucine Taha. Sie spricht über Köln aus der Sicht Nordafrikas und über Kindererziehung mit Weihnachten und Opferfest.

Verbiete nicht deiner Tochter auszugehen, sondern lehre deinen Sohn, sich zu benehmen«, lautet ein Sprichwort in Marokko. Seit den sexuellen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht haben diese Worte aus dem nordwestafrikanischen Land noch an Bedeutung gewonnen. Brigitte Zahner (46) lebt seit 15 Jahren in Marokko. Die Schweizerin ist Christin und der Liebe wegen nach Marrakesch gezogen. Die Ereignisse von Köln seien in ihrer Wahlheimat ein Thema gewesen. Aber für den Großteil der Bevölkerung sind sie zu weit weg vom Alltag. »Viele Marokkaner müssen zuerst einmal schauen, wie sie sich und ihre Familien jeden Tag über die Runden kriegen«, sagt die Auswanderin.

Die Freiheit in Europa kann manche überfordern

Gibt es aus marokkanischer Sicht dennoch eine Erklärung für die Vorfälle in Köln? Die soziale Kontrolle durch das engste gesellschaftliche Umfeld – also die Familie, die Freunde und die Nachbarn – sei in Marokko noch viel dichter als im liberalen Europa. »Manche Männer aus Marokko wissen nicht mit den für sie überraschenden Freiheiten in Europa umzugehen. Viele finden nicht das richtige Maß in Europa. Weder in der Sexualität noch beim Alkohol«, sagt Zahner.

In ein fremdes Land zu gehen und sich auf eine andere Kultur einzulassen, war eigentlich gegen das Naturell der aus dem Kanton St. Gallen stammenden Christin. »Ich bin jemand, der sehr gerne arbeitet. Mein Job als Kinderkrankenschwester in einem Rehabili-

Gratwanderung

Die Schweizerin Brigitte Zahner lebt zwischen Sahara und Alpen, Christentum und Islam • Von René Jo. Laglstorfer



Die Familie Taha-Zahner in Marokko: die Eltern Lahoucine und Brigitte, Tochter Khira und Sohn Idir auf einer Düne in der Wüste Sahara.

tationszentrum hat mir wirklich sehr gut gefallen. Ich wollte nicht einfach nach Marokko kommen und dort nichts tun, nichts sein«, erinnert sie sich.

Eine Wandertour durch die größte Wüste der Erde, die Sahara, sollte Zahners Leben vor 20 Jahren gehörig durcheinanderwirbeln. »Das war der erste Ort in meinem Leben, wo ich mich ganz ruhig gefühlt habe. Wo ich nichts musste, nichts sagen, nichts sein musste.« Zuerst sind ihr nur die Hände des jungen, marokkanischen Tourguides aufgefallen. »Zwei oder drei Wanderinnen hatten sich bei dieser Reise in Lahoucine Taha verliebt. Ich war eine davon«, schmunzelt Zahner.

Dank einer Kooperation mit einem österreichischen Reiseveranstalter konnten Zahner und Taha vor 15 Jahren ihre eigene Trekking-Firma in Marrakesch aufbauen. »In dem Moment wusste ich, jetzt gibt es Arbeit für mich in Marokko. Also haben wir gesagt, wir versuchen es. Für meine Familie und meine Freunde war es eine Erlösung nach vielen Jahren des Hin und Hers«, erzählt die Unternehmerin, die zusammen mit ihrer großen Liebe mittlerweile die Verantwortung für mehrere dutzend Mitarbeiter trägt.

Nach dem Umzug in die alte Handelsstadt Marrakesch hat das

Paar Hochzeit gefeiert. Inzwischen sind die beiden stolze Eltern von Khira (9) und Idir (7), die viersprachig aufwachsen: mit »Schwiizerdütsch«, der Berbersprache Tamazight sowie mit Französisch und Arabisch in der Schule. »Ich spreche mit den Kindern meine Muttersprache, mein Mann seine.« Obwohl Taha inzwischen Deutsch mit Schweizer Zungenschlag beherrscht und deutschsprachige Touristen durch Marokko führt, spricht das Paar unter sich ausschließlich französisch – wie beim ersten Kennenlernen in der Wüste.

Jenseits der unterschiedlichen Sprachen sei es eine Gratwanderung gewesen, »was ich als Mutter vermittele und er als Vater. Das hat uns an die Grenze unserer Beziehung gebracht«, sagt Zahner über den Aufeinanderprall der Kulturen in der Familie. Der Konflikt ist inzwischen gelöst. Einige Traditionen bringen die Eltern ihren Kindern gemeinsam bei, andere getrennt. Frei nach dem Motto: leben und leben lassen.

Ein weiser Mann soll über die Erziehung von Kindern gesagt haben: »Bis zum Alter von sieben soll dein Kind hinter dir stehen, und du beschützt es. Von sieben bis 14 soll dein Kind neben dir stehen, du beantwortest seine Fragen und zeigst ab und zu, wer

der Chef ist. Von 14 bis 21 soll das Kind vor dir stehen, und das heißt für dich als Erzieher: drei Schritte zurück, dem Kind Freiheit geben, aber in Verbindung bleiben. Nach 21 sollst du dein Kind rauschmeißen.« So lautet sinngemäß eine Empfehlung im Islam.

»Kein Zwang in der Religion – ich behalte meinen Glauben«

Diese Worte haben etwas für sich, findet Zahner. Sie selbst versucht, ihren beiden Kindern eine Basis zu geben. »Ich handhabe die Erziehung wie meine Mutter. Die Kinder ihren Weg gehen lassen, aber auch vorleben und vermitteln: Egal was ist, ihr dürft immer wieder heimkommen. Also nicht einfach rauschmeißen und das Elternhaus verschließen.«

Auch die Religion spielt in der Familie Taha-Zahner eine Rolle. Er ist Muslim, sie Christin. Für Zahner sei es nie ein Thema gewesen, Muslima zu werden. »Der Zwang zu konvertieren hat so viel Schlechtes über die Welt gebracht, sei es jetzt bei Muslimen oder bei Christen, weil so viel manipuliert wird. Deshalb behalte ich meinen Glauben.« Ihre Tochter und ihr Sohn sind jedoch Muslime, denn im Islam haben Kinder automatisch den Glauben des Vaters, ganz gleich ob er

Christ, Muslim oder Jude ist. Zahner versteht nicht, warum man sich wegen der Religion bekriegt. »Für mich geht es beim Islam viel um Meditation: fünfmal am Tag beten, man muss sauber sein. Das ist so, wie wenn sich jemand Zeit nimmt und Yoga-Übungen macht, singt oder zeichnet.« Deshalb werden in der Familie christliche Feste wie Weihnachten und Ostern genau so gefeiert wie das Opferfest, das höchste Fest im Islam, bei dem an den Propheten Abraham erinnert wird. »Normalerweise haben wir in unserem Haus in Marrakesch sogar einen Christbaum. Vergangenes Jahr ausnahmsweise nicht, weil wir zu Weihnachten in die Schweiz geflogen sind.«

Gibt es irgendwann eine Rückkehr in Zahners Heimat? »Wir fühlen uns sehr wohl in Marokko. Dass wir als Familie einmal in Europa leben, dafür müsste etwas völlig Unvorhergesehenes passieren, zum Beispiel Krieg«, ist sich das Paar einig. Für die Schul- und Berufsausbildung ihrer Kinder sieht die Sache anders aus. »Da können wir uns schon vorstellen, dass sie einmal in die Schweiz gehen, wenn sie das wollen. Unseren Kleinen gefällt es gut in meiner Heimat, und beide werden ihren Weg gehen. Inshallah.« Das bedeutet: So Gott will.

Sieben Wochen mit ...

Fastenzeit heißt Verzicht. Wir in der Redaktion drehen die Sache dieses Jahr um und unternehmen den Selbstversuch »Sieben Wochen mit«. Nils Sandrisser will im Garten schuften.

Wiese. Also kein großes Stück Erde, mein Garten. In sieben Wochen bekommt man den schon hin. Man muss aber auch jeden Tag etwas tun. Denn unsere Vermieter hatten das Haus nur übergangsweise für zwei Jahre bewohnt. Klar, da hat man keine große Motivation. Mehr als ab und zu Rasen mähen war da nicht drin.

Eigentlich ist das ja eine schöne Arbeit. Als Kind habe ich mit Freude im Garten meiner Eltern gebuddelt, gesät und gepflanzt. Aber die Zwischenräume von Knochensteinen auskratzen und Sand einkehren, Hecken schneiden und jäten fand ich damals eher doof. Finde ich auch heute noch. Aber es muss wohl sein. Zumal es in den ersten Fasten-

wochen noch etwas zu kalt war, um sich kreativ auszutoben, Stauden zu setzen und Blumenmeere zusammenzustellen. Da bleibt erst mal nur Kratzen und Jäten übrig.

Aber wenn es wärmer wird, dann wird das Paradies entstehen. Gleich hinter unserem Reihenhaus. Dann verschwindet auch dieser hässliche braune,



Foto: esz

viereckige Fleck in der Mitte des Rasens, auf dem kein Halm wächst. Der Herr weiß, wie unsere Vermieter den da hineingebracht haben. Wenn ich im Paradies bin, kann ich Gott ja mal fragen.

In knapp sieben Wochen ins Paradies. Das dürfte zu schaffen sein. Das Wichtigste ist: Ich weiß schon, wo es liegt. Bei mir zu Hause. Von einem Garten Eden hat das Stück Grün hinter dem Reihenhaus, in das meine Familie und ich kürzlich gezogen sind, zwar noch nicht viel. Zwischen den Knochensteinen wächst Moos und Gras. Die Beete haben außer altem Mulch nur ein paar dürre Rosenstöcke zwischen üppigem Unkraut zu bieten. Überall wächst Efeu. Und der Rasen ist mehr eine